

Kapitel 2

Hannah verließ das Theater und beschloss, sich in der näheren Umgebung umzusehen. Der Eingangsbereich sowie mehrere Stellen der alten Fassade waren mit überdimensionalen Plakaten geschmückt, auf denen die *Chorégies* angekündigt wurden. Das große Opern- und Konzertfestival fand alljährlich im Juli und August im antiken Theater von Orange statt. Zwar hatten die Aufführungen noch nicht begonnen, aber die Vorbereitungen und Proben liefen auf Hochtouren.

Als sie am Bühneneingang vorbeikam, sah Hannah, dass zwei Kollegen aus Capitaine Points Brigade damit beschäftigt waren, den Pförtner zu befragen.

Ein Mann in Arbeitshosen und einem schwarzen T-Shirt mit dem Schriftzug »les Chorégies« passierte die Polizisten und schüttelte kurz den Kopf. Neben Hannah blieb er stehen und zog eine Packung Gauloises aus der Tasche.

»Auch eine?« Er hielt Hannah auffordernd die Packung hin.

»Non, merci.« Hannah betrachtete den Endfünfziger aufmerksam. Seine krausen grauen Haare erinnerten sie an Stahlwolle.

»Seien Sie froh, da haben Sie ein Laster weniger.« Er zündete sich die Zigarette an und machte dann eine Kopfbewegung zu den Polizisten hin. »Vollkommen aussichtslos.«

»Pardon?«

»Ich meine, von dem brauchen die nichts zu erwarten.« Der Mann schob sich näher an Hannah heran. »Sie recherchieren auch in der Sache, *n'est-ce pas?*«

»Das stimmt. Hannah Richter mein Name.« Sie zeigte ihren Dienstausweis.

»Sehen Sie, ich hatte da gleich so ein Gefühl.« Er nickte wissend. »Martin mein Name. Hervé Martin. Ich bin der Bühnenmeister. Und kann Ihnen aus eigener täglicher Erfahrung sagen, dass die Pförtner allesamt so gesprächig sind wie Kühe.« Er warf dem muskelbepackten Berg hinter dem Schalter einen verächtlichen Blick zu. »Pseudomachtausübung! Weil sie sonst nix erreicht haben im Leben.«

»Haben Sie vielleicht etwas mitbekommen von dem Vorfall hier im Theater?«

»Sie meinen die Leiche? Und ob.« Der Bühnenmeister, der wie die Mehrzahl der Südfranzosen von eher kleiner Statur war, reckte sich. »Ich habe sie schließlich entdeckt. Sozusagen.«

»Oh, na dann ... Haben Sie bereits Ihre Angaben gemacht, Monsieur Martin?«

»Bisher nicht.«

Hannah sah seinem Gesicht an, dass er nur darauf wartete, befragt zu werden, und frohlockte innerlich. Das geschah Capitaine-nervige-Tolle recht. »Nun denn, Monsieur Martin, ich bin ganz Ohr.«

Sogleich begann es, aus dem Bühnenmeister herauszusprudeln. »Ich bin wie meistens schon in den frühen Morgenstunden hier gewesen. Sind rare Momente, in denen man nicht unter den neugierigen

Blicken der Touristen arbeiten muss. Wissen Sie, ich bin jetzt seit 26 Jahren an diesem Haus, aber immer noch hab ich echten Respekt vor dem alten Gemäuer.« Seine Augen bekamen einen melancholischen Glanz, als streichelte er in Gedanken zärtlich über die kühlen Steine. »Welchen Ereignissen dieser Ort im Laufe der Jahrhunderte schon getrotzt hat, und trotzdem steht er nach wie vor da – ach, das schenkt mir ein unglaubliches Gefühl der Ruhe. Hier wird die Vergänglichkeit in ihre Schranken gewiesen!« Hervé setzte zu einem historischen Abriss über das Theater an, und Hannah entschied, ihn erst einmal reden zu lassen. Zum einen, weil sie die seltenen Gelegenheiten, bei denen sie auf andere Liebhaber der Materie traf, genoss, und zum anderen, weil in einem solchen Redeschwallen oft so manches Detail dabei war, das sie in ihren Ermittlungen weiterbrachte.

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches hätten die Barbaren die Stadt und auch das Theater geplündert und zu großen Teilen zerstört. Die Sarazenen seien gekommen und später die Holländer. Das Theater sei für die unterschiedlichsten Absichten benutzt worden, habe für militärische Zwecke erhalten müssen und dann wieder den Stadtbewohnern im Schutze seiner Mauern Zuflucht geboten.

»Wissen Sie, ich denke oft über all diese Ereignisse nach, wenn ich hier morgens meine Runde mache. Und dann ärgere ich mich über diese sogenannten Künstler, die ihre Bierdosen einfach so fallenlassen, wo sie gehen und stehen. Kein Respekt vor der Antike! Na ja, ich ging also weiter bis zu dem Torbogen, durch den am Morgen immer das Sonnenlicht fällt, ein wunderschöner Anblick, das können Sie mir glauben. Heute kann man sich ja gar nicht mehr vorstellen, dass hier während der Revolution Leute eingesperrt worden sind.« Er trat seine Zigarette aus und fuhr mit seiner Geschichtslektion fort. »Erst im 19. Jahrhundert hat man begonnen, das Bauwerk in das zurückzuverwandeln, was es ursprünglich mal war: ein nach griechischem Vorbild gebautes Theater mit erstklassiger Akustik und Platz für bis zu 10.000 Zuschauer! Na ja, ich kam beim Pförtner vorbei und hab wieder mal versucht, ihn zu einem kleinen Plausch zu bewegen, keine Chance, ich sag's Ihnen. Mundfaul wie sonst noch was. Wortkargheit scheint bei denen Einstellungsvoraussetzung zu sein.«

Was man von Ihnen nicht gerade behaupten kann, lag es Hannah auf der Zunge, doch sie schluckte es herunter.

»Also, dann war da dieses Plakat, Sie wissen schon, die Vorankündigungen, Verdi und Wagner ist dieses Jahr Thema. Ich freu mich schon wie wahnsinnig auf den Maskenball, Anfang August ist es endlich so weit.«

»Das Plakat?« Hannah versuchte, ihn von einem Exkurs in Verdis Opernwelt abzuhalten.

»Ja, richtig, es hatte sich an einer Seite gelöst. Also hab ich es wieder befestigt und meinen Rundgang fortgesetzt. Dabei hab ich über die *Chorégies d'Orange* nachgedacht. Wussten Sie, dass es das älteste Festival in Frankreich ist?«

»Nein, das ...«

»1869! Da ist der Startschuss für die *Fêtes Romaines* gefallen. Alle großen Stars sind hier aufgetreten. Wenn Sie wüssten, wen ich schon so getroffen habe, Bücher könnte ich füllen, ich sag's Ihnen.«

»Das ist bestimmt alles sehr spannend, Monsieur Martin, aber wie ist das denn nun mit der Leiche gewesen?«

»Ach ja, genau, die Leiche.« Hervé Martine zog ein kariertes Taschentuch hervor und wischte sich die Stirn ab. »Also, ich war inzwischen am Bühnenzugang. Früher, also in der Antike, ja, da sind die Hauptakteure durch die *valva regia* raus. Nur sie durften die mittig angelegte Königstür benutzen. Heute ist das natürlich abgeschafft, deswegen erlaube ich es mir gelegentlich, Sie verstehen?«

Hannah spürte, dass ihre Geduld allmählich zur Neige ging.

»Also, ich betrat die Bühne durch die *valva regia*, und da waren sie schon.«

»Die Polizisten?«

»Nein, die Touristen. Eine dieser ganz zeitigen Reisegruppen. Stehen um sechs Uhr morgens auf, um ...«

»Die Leiche.«

»Ja, genau. Das war es ja. Alle haben wie gebannt auf einen Punkt oberhalb meines Kopfes gestarrt. Und ich denk noch, klar, die Kaiserstatue ist mit ihren drei Meter fünfundfünfzig ganz schön imposant. Wussten Sie eigentlich, dass man ihren Kopf abnehmen kann? Überaus praktischer Einfall, wie ich finde, bei den ganzen Kaiserwechseln damals. Kaiser tot, alter Kopf ab, neuer Kopf drauf.« Er lachte glucksend.

Hannah zog höflich die Mundwinkel nach oben.

»Und?«

»Ja, also, dann sprach mich der Guide an, fragte, zu welchem Stück denn dieses krasse Bühnenbild gehöre. Und ich denk, wieso Bühnenbild? Das steht doch noch gar nicht. Ich schau nach oben, ja, und da war sie, die Leiche. Direkt vor der Statue baumelte sie. Ich hab natürlich gleich die Polizei alarmiert.«

»Waren Sie gestern Abend auch im Theater?«

»Gestern Abend hatten wir Klavierprobe, und da der Kollege verhindert war, musste ich eine Extraschicht einlegen. Manchmal ist das schon sehr ...«

»Ist Ihnen irgendetwas Besonderes aufgefallen?«

Hervé Martin legte die Stirn in Falten und dachte nach.

»Eigentlich nicht, nein. Also, diesen Mann hab ich jedenfalls nicht gesehen. Gehörte nicht zum Theater. Muss ein Gast gewesen sein.«

»Ist es üblich, dass bei Proben Gäste anwesend sind?«

»Eher weniger.«

»Hätte dann ein Fremder nicht auffallen müssen?«

»Ach, wissen Sie –« Der Bühnenmeister kratzte sich hinterm Ohr und verzog das Gesicht. »Hier ist immer so ein Gewusel, es sind ja sowieso so viele Beteiligte, da verliert man schon mal den Überblick.«

»Mal wild angenommen, dass er nicht alleine gewesen ist ...«

»Nicht alleine? Wie meinen Sie das?«

»Nur mal angenommen. Gäbe es Ihrer Meinung nach eine Möglichkeit, das Gelände in der Nacht unbemerkt zu verlassen?«

Wieder nahm sich Hervé Martin Zeit, seine Antwort sorgfältig zu überlegen. »Durch den Hauptauszug auf keinen Fall – außer, er ist im Besitz des Generalschlüssels.«

»Vielleicht hinten herum? Gibt es einen Notausgang oder so etwas?«

»Hm. Das Einzige, was ich mir vorstellen könnte ... Aber das ist auch ziemlich abwegig.«

»Egal, wie unwahrscheinlich es Ihnen erscheint, Monsieur Martin, erzählen Sie es mir.«

»Also, links von den Sitzreihen, ganz oben, begrenzt eine Mauer das Gelände. Darüber, als Abschluss, ist ein Zaun, vielleicht anderthalb Meter hoch. Es gibt so eine Art, ich sag mal, Übergangsstelle, wo die Mauer beginnt, da könnte man unter Umständen drüberklettern. Aber ich verstehe nicht so recht ...«

»Das macht nichts, Monsieur Martin. Ich verstehe auch noch nichts. Ich sammle lediglich alle Fakten, die ich bekommen kann. Und Sie haben mir auf jeden Fall sehr weitergeholfen.«

»Na, das ist doch selbstverständlich!« Ein zufriedenes Lächeln erhellte das Gesicht des Bühnenmeisters.

»Falls ich noch weitere Fragen haben sollte, Monsieur Martin?«

Er zog sein Portemonnaie aus der Gesäßtasche und durchwühlte es. Dann reichte er Hannah eine zerknickte, leicht fleckige Visitenkarte. »Sie können mich jederzeit anrufen, Madame Richter. Es war richtig nett, mit Ihnen zu plaudern.«

Auf dem Rückweg nach Vaison ließ Hannah nachwirken, was sie gesehen und erfahren hatte. Natürlich hatte sie sich noch jene Stelle oberhalb der in Fels gehauenen Sitzreihen angesehen, von der Hervé Martin gesprochen hatte. Es war tatsächlich vorstellbar, auf diesem Weg das Gelände des Theaters unbehelligt zu verlassen. Ein seltsamer Todesfall. Es nagte an ihrem Ego, dass sie Capitaine Point nicht davon hatte überzeugen können, mit ihr zu kooperieren.

Sie fuhr die Auffahrt der Gendarmerie hinauf und sah Bernards Dienstwagen vor dem Eingang parken. Mit dem Gefühl, dass etwas Unangenehmes sie erwartete, stieg sie aus. Der am Empfang sitzende Rigaud gab sich keine Mühe, seine Schadenfreude zu verbergen.

»Madame Richter, Capitaine Bernard will Sie umgehend in seinem Büro sehen.«

Hannah ersparte sich eine Antwort und ging zunächst in ihr eigenes Büro. Sie legte Jacke und Tasche ab und atmete tief durch, ehe sie an die Tür ihres Chefs klopfte.

»Oui!« Claude-Jean telefonierte gerade, wie es schien mit seiner Frau, und zeigte weder Anstalten, sich kurzzufassen, noch Hannah einen Stuhl anzubieten.

Da Hannah keine Lust auf derartige Machtspielchen verspürte, verließ sie kurzerhand wieder das Zimmer. Sie teilte Rigaud mit, Monsieur Bernard möge doch bitte Bescheid geben, wenn er sein Telefonat beendet und Zeit für sie hätte. Keine zwei Minuten später stand ihr Vorgesetzter mit gerötetem Kopf in ihrem Büro.

»Madame Richter, was fällt Ihnen ein, ohne offizielle Beauftragung meinerseits die Dienststelle zu verlassen und nach Orange zu fahren?«

»Monsieur le Capitaine, wir hatten von Ihnen die Anweisung erhalten, Sie heute Vormittag während Ihrer Abwesenheit unter keinen Umständen zu stören.« Hannah blieb betont ruhig.

»Weswegen Sie mich vertreten sollten, falls etwas passiert.«

»Genau das habe ich ja getan. Es ist etwas passiert und ich habe reagiert.«

Claude-Jeans Gesicht färbte sich dunkelrot und Hannah befürchtete kurz, ihn könne der Schlag treffen.

»Wortverdrehereien! Sparen Sie sich Ihre Unverschämtheiten, Madame Richter! Hier habe noch immer ich das Sagen, und damit das ein für allemal klar ist: Sie haben an einer Selbstmordstelle in Orange, und sei sie noch so sensationell, nichts, aber auch rein gar nichts verloren. Haben Sie mich verstanden?«

»Ich bezweifle, dass es Selbstmord war, Monsieur le Capitaine.«

»Wie bitte?«

»Ich sagte, dass ich große Zweifel an der Selbstmordtheorie hege.« Hannah gab sich Mühe, ihre Stimme zu beherrschen, obwohl sie dem aufgebrachtsten Bernard am liebsten ins Gesicht gesagt hätte, was sie eigentlich von ihm hielt.

»Na, was soll es denn sonst gewesen sein?«

»Mord.«

Für einen Moment verschlug es dem Capitaine die Sprache. Er holte tief Luft, und Hannah stellte sich bereits auf einen weiteren Wutausbruch ein. Dieser blieb jedoch aus. Claude-Jean atmete einige Male intensiv ein und aus, wobei sich seine Gesichtsfarbe allmählich normalisierte. Dann verschränkte er die Arme vor der Brust und setzte in leisem, aber umso gefährlicher klingendem Ton erneut an.

»Mord also, interessant. Und wie, bitte schön, soll dies vonstattengegangen sein? Die Strangulationsmerkmale sind eindeutig. Sie können gleich vergessen, dass der Unglückselige zunächst erdrosselt oder erwürgt worden ist.«

Hannah überlegte kurz, wie sie mit den Informationen, die sie in Orange gesammelt hatte, am besten umgehen sollte. Auch wenn ihr Chef sie weder menschlich noch fachlich überzeugte, entschied sie sich dennoch zur Offenheit.

»Ich tippe eher auf vergiftet.«

An Bernards sich versteifender Haltung erkannte sie, dass es ein Fehler gewesen war. Mit zusammengekniffenen Brauen musterte der Capitaine sie.

»Vergiftet? Und dann aufgehängt?« In seinem Blick las Hannah deutlich seine Zweifel an ihrem Verstand, wahrscheinlich fragte er sich gerade, warum man ihm ausgerechnet so eine Irre aus Deutschland geschickt hatte.

»Ich sage nicht, dass das Gift ihn getötet hat. Vielleicht war er nur bewusstlos. Ich sage lediglich, dass es Indizien gibt, aus denen man schließen kann ...«

»Vergiftet! Und Sie meinen das ernst? Moment.« Er wandte sich zur Türöffnung und rief in den Vorraum: »Monsieur Rigaud, wann hatten wir hier in der Vaucluse den letzten Giftmord? Und wenn Sie schon dabei sind zu recherchieren: Schauen Sie gleich mal nach, wie sich die Vergiftungsquote seit der Affäre zu Zeiten Louis XIV entwickelt hat. Ich hab da meine an Sicherheit grenzenden Vermutungen einer stark fallenden Tendenz. Aber wir wollen uns ja nicht vorwerfen lassen, wir würden ungenau vorgehen, *n'est-ce pas?*«

Er richtete sich wieder an Hannah: »Na, was für ein Glück, dass Sie uns von der EU zugeteilt worden sind. So haben wir nun endlich eine Gelegenheit, unsere Arbeit richtig zu lernen. Damit wir in Zukunft einen Erhängten von einem Vergifteten zu unterscheiden wissen! Ich hoffe sehr, dass Sie Ihre Hirngespinnste nicht vor den Kollegen in Orange ausposaunt und damit mich und diese Dienststelle der Lächerlichkeit preisgegeben haben!« Er machte Anstalten, ihr Büro zu verlassen.

»Ich weiß, dass es sich im ersten Augenblick seltsam anhört, aber etwas stimmt mit dieser Leiche nicht.«

»Schluss jetzt! So eine lächerliche Theorie habe ich mir lang nicht mehr anhören müssen! Kümmern Sie sich gefälligst um die Taschendiebstähle und lassen Sie die Finger von Dingen, von denen Sie ganz offensichtlich nichts verstehen!«

Damit rauschte er aus ihrem Zimmer.

Hannah ging zum Fenster und öffnete es weit, doch statt der erfrischenden Brise, die sie jetzt so dringend benötigt hätte, schlug ihr ein Schwall heißer Luft entgegen. Schnell schloss sie das Fenster wieder, setzte sich an ihren Schreibtisch und startete ihren Computer.

»Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens«, murmelte sie. Ihre Augen wanderten das Büro ab. Der Raum war, wie die gesamte Dienststelle, von der für Behördengebäude so typischen Nüchternheit, egal, ob man sich in Deutschland, Frankreich oder sonst wo befand. Ein Statement, ein Zeitzeugnis. Praktisch und günstig hatte alles zu sein. Und bestimmt war der Einfluss, den diese schnöde Sachlichkeit auf die darin tagtäglich arbeitenden Menschen ausübte, nicht zu verachten.